

LETZTE
NACHTSCHICHT

LETZTE
NACHTSCHICHT

Delfter Blau Krimi # 1

Eduard Meinema

Letzte Nachtschicht
Delfter Blau Krimi # 1
Copyright © 2024 Eduard Meinema
Website: www.eduardmeinema.de

This book is a work of fiction. Names, characters, places and incidents are the product of the authors' imagination or are used fictitiously. Any resemblance to actual events, locations or persons, living or dead, is coincidental.

All rights reserved. Except as permitted under the U.S. Copyright Act of 1976. No part of this publication may be reproduced, distributed or transmitted in any form or by any means, or stored in a database or retrieval system without the prior written permission of the publisher.

Imprint: Independently published by E. Meinema, Hellevoetsluis, The Netherlands.

www.transfiction.nl

ISBN 9789403734538

All rights reserved.

1

Es dämmerte bereits, aber es war immer noch brütend heiß. Die letzten Strahlen eines sonnenverwöhnten Tages spiegeln sich im sanft gewellten Wasser des Kanals. René Karlas schloss sein Fahrrad ab und blickte zum schiefen Kirchturm des „Oude Jan“, der alter Jan, hinauf. Der charakteristische Kirchturm hatte sich bereits während des Baus gesenkt und hing nun, Jahrhunderte später, immer noch bedenklich nach vorne, als ob er jeden Moment mit einem letzten Seufzer der Erleichterung zur Erde fallen könnte. Als kleiner Junge fuhr er mit dem Fahrrad so schnell er konnte an der Kirche vorbei, weil er befürchtete, dass der „alter Jan“ genau in dem Moment den Geist aufgeben würde, in dem er dorthin radelte, und er mitsamt seinem Fahrrad gnadenlos von Gottes Hand oder, wer weiß, von einer dämonischen Macht zerquetscht werden würde.

Heute Abend würde er seinen neuen Job antreten; heute Abend würde er in dem Gebäude gegenüber dem „Haus Gottes“ arbeiten, das ihm in seiner Jugend nicht nur Albträume, sondern auch die bizarrsten Tagträume beschert hatte. Mit einem nervösen Lächeln betrat er das monumentale Kanalhaus durch die Drehtür. Es war sein erster Abend als Nachtportier in der trendigen, letzten Woche eröffneten „Galerie Hotel“, schräg gegenüber dem „Oude Jan“.

»Wir müssen uns selbst noch ein wenig zurechtfinden«, hatte ihm Ed Décran, der Direktor des Hotels und zugleich Eigentümer, während des Vorstellungsgesprächs anvertraut. »Auch für uns ist das alles noch ein bisschen neu und gewöhnungsbedürftig. Machen Sie sich also auf unerwartete Dinge gefasst, wenn Sie hier anfangen«, hatte der Mann mit dem dünnen, grauen, lockigen Haar lachend hinzugefügt.

Heute Abend hat er angefangen. Als er nun das Hotel betrat, fand er es aufregender, als er gedacht hatte. Nachts arbeiten, mit der Möglichkeit, in den ruhigen Stunden noch etwas zu lernen. Es schien eine eindeutige Chance für den jungen Studenten zu sein. Pünktlich betrat René Karlas das Hotel. Hinter dem kleinen, noch neu riechenden Schreibtisch saß ein Mädchen in schicker schwarzer Uniform. Ein hübsches Mädchen. Er schätzte sie schnell ein. Gerade mal zwanzig, etwa so alt wie er.

»Hallo,« sagte René mit hüpfender Stimme.

Mit einem entwaffnenden Lächeln begrüßte sie den Jungen. »Was kann ich für Sie tun?«, fragte sie, während sie ihren blonden, fast weißen Pferdeschwanz mit einem Kopfnicken zur Seite warf.

René war erschrocken. Hat sie versucht, ihm Avancen zu machen? Er musste sich einen Moment lang räuspern. »Ich bin René Karlas. Ich komme heute Abend hierher zur Arbeit. Oder, ähm, eigentlich heute Nacht...«, lächelte er schüchtern.

Das blonde Mädchen schaute ihn schräg an. Sein Herz klopfte schüchtern in seiner Kehle. »Was zum Beispiel?«, fragte die Empfangsdame.

»Ähm... Als, ähm... Ich bin der Nachtportier...«, konnte er sich kaum artikulieren.

Mit ihren grünen Augen starrte sie ihn überrascht an. »Nachtportier? Ich weiß nichts darüber«, sagte das Mädchen mit einem zu süßen Lächeln.

»A... Aber... Ich habe letzte Woche... mit Herrn Décran...«

Das Mädchen sah ihn so durchdringend an, dass er sich noch unbehaglicher fühlte. »Was hatte Herr Décran?«, fragte sie mit ihrem entwaffnenden Lächeln.

Er musste einen Moment lang schlucken. »Sie haben mich eingestellt. Als Nachtportier«, sagte René. »Heute Abend werde ich anfangen...«

»Entschuldigung... René. Ich weiß wirklich nichts über irgendetwas. Wenn Sie heute Abend hier arbeiten würden, hätte Ed...« Sie überlegte und korrigierte sich schnell: »... Herr Décran, hätte es mir gesagt.«

René Karlas begann an sich selbst zu zweifeln. »Aber...«, stammelte er, überwältigt von dieser völlig unerwarteten Ankündigung, und suchte nach Worten. Seine Augen schossen nervös hin und her. Im Nu sah er die Liste neben dem Telefon. Eine kleine, handgeschriebene Liste mit Namen, darunter auch sein eigener. »Aber, sieh doch!« Er beugte sich weit über den Tresen, so weit, dass er die Liste fast greifen konnte. »Da bin ich! Auf dieser Liste!«

Jetzt schien das Mädchen verärgert zu sein. Einen Moment lang wusste sie nicht, was sie sagen sollte.

René Karlas sah sie etwas zuversichtlicher an. Er stand auf der Liste! »Sehen Sie...?«, sagte er zur Empfangsdame. Jetzt,

wo er es wagte, sie anzusehen, sah er nur, dass sie ein Namensschild trug, auf dem ihr Name stand. »Monique ...?«, fügte er energisch hinzu.

Monique zog die Liste aus dem Telefon. Für René war klar, dass sie nicht wusste, wie sie mit dieser Situation umgehen sollte.

»Andernfalls rufen Sie Décran an«, sagte René erleichtert, da er nun wusste, dass er auf der Liste der Mitarbeiter stand. »Dann wird er es Ihnen erklären. «

»Ed... Herr Décran ist nicht verfügbar«, sagte Monique. Jetzt, wo sie die Liste in den Händen hielt, wusste sie nicht so recht, was sie damit anfangen sollte.

»Das scheint mir sehr stark zu sein. Letzte Woche, während des Vorstellungsgesprächs, hat er selbst angegeben, dass er immer erreichbar ist. *Twentyfourseven*, sagte er mir noch. Mit seinen grauen Locken.

Monique wollte das nicht, musste aber dennoch heimlich über seine Bemerkung lachen.

»Ich kann ihn auch anrufen... «, sagte René. Jetzt, da das Eis gebrochen war, traute er sich plötzlich viel mehr.

»Oi, ich weiß nicht, ob ihm das gefallen würde«, sagte Monique. Sie bemühte sich, die Liste so unauffällig wie möglich in einer Schublade unter dem Tresen zu verstauen, ohne dass René Karlas es bemerkte.

»Nun ja, wir müssen sowieso etwas tun. Ich kann kaum hier in der Lobby bleiben und darauf warten, dass der Herr Direktor endlich auftaucht, oder? Ich bin aus einem bestimmten Grund hierhergekommen; ich will loslegen!«

Die Drehtür hinter René setzte sich in Bewegung. Sowohl Monique als auch er blickten direkt auf den Hoteleingang. Zwei Personen mit zu viel Gepäck kämpften sich durch die sich drehende Vorrichtung.

»Ich... Wir werden gleich weiterreden«, sagte Monique. »Wenn Sie dort drüben auf der Bank einen Moment warten wollen, werde ich den neuen Gästen helfen. «

»Warum? «, fragte René unverblümt. »Das ist die Arbeit, die ich tun muss, nicht wahr? Dann komme ich besser gleich mit und lerne alles, was ich wissen muss. «

Monique neigte den Kopf, so dass ihr kurzer weißblonder Pferdeschwanz gerade ihre Schulter berührte. »Bitte?«, sagte sie und blinzelte mit ihren grünen Augen.

Er konnte sie nicht abweisen.

2

Vom Sofa in der Hotellobby aus verfolgte René das Gespräch zwischen Monique und den beiden Hotelgästen, die gerade angekommen waren. Zwei japanisch aussehende Touristen; der schwere australische Akzent verwirrte ihn. Nach der Menge des Gepäcks zu urteilen, schien es René, als wären sie auf einer monatelangen Weltreise. Im weiteren Verlauf des Gesprächs konnte er seine Aufmerksamkeit nicht mehr halten. Sein Blick wanderte, seine Gedanken folgten ihm. Direkt gegenüber befand sich das kleine Büro, in dem er sein Gespräch mit Ed Décran geführt hatte, dem Hotelbesitzer, dem ergrauten Lockenkopf, der ihn als Nachtportier eingestellt hatte. Zumindest hatte er das René erzählt. Aber offenbar hatte er “vergessen”, den Rest der Belegschaft über ihren neuen Kollegen zu informieren.

Obwohl...

Sein Name stand auf der Liste...

Das Büro von Décran befand sich im Erdgeschoss des jahrhundertealten Gebäudes, gegenüber dem Kanal und neben der Kirche. Die hohen Fenster gewährten einen herrlichen Blick auf die Gracht vor dem Gebäude, die “Oude Delft”, und den schiefen Kirchturm der “alter Jan”. René Karlas glückste. Wenn

der "alte Mann" umkippte, würde er wenigstens neben dem Hotel abstürzen. Hier war er sicher.

Die Bürotür stand einen Spalt offen. René Karlas zögerte. Würde er...? Er blickte auf den Schreibtisch. Monique war immer noch damit beschäftigt, sich mit den beiden neuen Gästen zu unterhalten. Die Diskussion ging hoch her; es schien, dass die Reservierung der Ausländer nicht ganz richtig gelaufen war. Er beschloss, seine Chance zu nutzen. Er ging zum Büro von Décran hinüber. Er betrachtete halbwegs interessiert eine Reproduktion eines Gemäldes von Vermeer, das mit groben Farbspritzern kunstvoll gestaltet war und an der Wand neben der Tür hing, während er sich vergewisserte, ob Monique ihn beobachtete. Er sah, dass die beiden neu eingetroffenen Gäste bereits ihre Aufmerksamkeit forderten. Vorsichtig und so unauffällig wie möglich stieß er die Tür mit der Schuhspitze weiter auf und schlüpfte hinein.

Gemacht.

Er war drinnen!

Der antike Schreibtisch von Décran stand außer Sichtweite. Monique konnte ihn von ihrem Platz hinter der Rezeption aus unmöglich sehen. Unfähig, der Versuchung zu widerstehen, ließ er sich in den dunkelbraunen Schreibtischstuhl sinken. Das Leder knarrte und seufzte unter seinem Gewicht. Im Zimmer brannte kein Licht, aber der Laternenpfahl vor dem Hotel und das Licht, das von der Lobby in das Büro eindrang, reichten aus, um alles im Zimmer deutlich zu sehen. Dinge, die er vor lauter Nervosität bei seinem Vorstellungsgespräch kaum bemerkt hatte. Eine Sitzecke mit drei luxuriösen Ledersesseln; ein hohes Bücherregal ohne Bücher, dafür aber mit teuer aussehenden Whiskyflaschen gefüllt. Flaschen, aus denen sich

Décran, dem Geruch im Büro nach zu urteilen, regelmäßig ein Glas einschenkte. In der Ecke vor dem Fenster stand ein imposanter Humidor, gefüllt mit einem umfangreichen Sortiment an dicken Zigarren. Herr Décran war ein Genießer. Daran besteht kein Zweifel.

»Was tust du mir an?«, sagte Monique wütend in der Tür.
»Raus, aus dem Zimmer!«

Erschrocken stand René Karlas so schnell auf, wie er konnte. Als er aus dem Stuhl aufstand, klopfte er mit seinen Schuhen gegen etwas, das unter dem Schreibtisch stand. Er konnte es im Halbdunkel nicht genau erkennen, aber es sah aus wie eine Aktentasche, die mit einer fleckigen Jacke bedeckt war.

»Nun, beeil dich! Raus aus diesem Zimmer!«, knurrte Monique.

René Karlas hob entschuldigend die Hände in die Luft.
»Entschuldigung. Ich...«

»Es ist mir scheißegal, was Sie sagen wollen, Sie haben hier nichts zu suchen. Nun, los, verlasse den Raum und gehe direkt hinaus, denn ich habe gerade Décran angerufen. Er weiß nichts«, sagte Monique und schüttelte heftig den Kopf, wobei ihr weißblonder Pferdeschwanz heftig auf und ab tanzte.

»Was?«, rief René Karlas. »Das kann nicht sein! Ich habe erst letzte Woche...«

»Ja. Letzte Woche, letzter Monat, obwohl es gestern war. Keine Ahnung, wann du glaubst, dass du mit Ed... mit Décran gesprochen hast. Er weiß von nichts, kommen Sie morgen wieder, dann können Sie das selbst mit ihm besprechen«, sagte Monique in einem Ton, der so gar nicht der Art entsprach, mit

der die Empfangsdame René Karlas beim Eintreten begrüßt hatte.

Die junge Blondine blieb in der Tür stehen und wartete darauf, dass René tat, was man von ihm verlangte. Sobald er in der Eingangshalle war, warf sie einen flüchtigen Blick in Décrans Zimmer. »Dieses Fahrrad? Das alte Ding da draußen vor dem Fenster? Ist das deiner?«, sagte sie bissig.

René Karlas nickte. »Ja. «

»Nun, Ed... Herr Décran hat Ihnen sicher gesagt, dass er keine Fahrräder vor dem Hotel haben will, also bezweifle ich, dass Sie überhaupt mit ihm gesprochen haben. Gut. Gut, dass wir ihn los sind. Und jetzt raus... René. «

René Karlas stand etwas verloren in der Lobby. Dies würde der erste Abend... der ersten Nacht in seinem neuen Job sein. Monique war anfangs nett zu ihm gewesen. Mehr als das: Er fand sie insgeheim äußerst attraktiv. Aber offenbar hatte ein Anruf bei Herrn Décran, oder Ed, wie Monique ihn immer wieder nannte..., die Empfangsdame sehr verärgert. Ihre Einstellung hatte sich plötzlich und radikal geändert. »Gut. Ich gehe jetzt. Aber ich komme morgen wieder«, hörte er sich drohend sagen.

»Prrrrima«, sagte Monique mit einem übertrieben langen, rollenden "R". »Und dann stellen Sie Ihr Fahrrad irgendwo ab, wo es erlaubt ist«, fügte sie beleidigt hinzu.

Verärgert ging René Karlas hinaus. Aus Neid stieß er die Drehtür so heftig an, dass sie immer wieder quietschte, bis Monique sie verlangsamte und zum Stehen brachte. In Sicherheit hinter dem Glas wartete sie, bis René auf sein

Fahrrad stieg und sie ihn unter dem schiefen Turm der Kirche davonradeln sah.

3

Er war wütend. Enttäuscht. Er wollte vor Kummer weinen und gleichzeitig vor Wut schreien. Und das tat er auch: »Was für ein Arschloch!«, schrie René Karlas, als er laut und deutlich zu einem Mann radelte, der an dem niedrigen Zaun entlang des Kanals lehnte, etwas entfernt vom schiefen Kirchturm.

Der Mann benutzte das Spalier als alternatives Stativ, um ein Foto vom Kirchturm “bei Nacht” zu machen. René Karlas fuhr so dicht an ihm vorbei und brüllte so laut, dass der Mann vor Schreck seine Kamera in den Graben fallen ließ.

»Verdammt!«, fluchte der Mann so laut, wie es sein Angreifer mit ihm getan hatte. Er sah gerade noch, wie seine teure Spiegelreflexkamera im grünlichen Wasser des Kanals verschwand, aber es war zu spät, um den immer noch fluchenden Radfahrer zu verfolgen.

René Karlas kümmerte sich nicht um den trauernden Fotografen. Unmittelbar nachdem er den Kirchturm passiert hatte, fuhr er gegen den Verkehr ein kurzes Stück in die Altstadt hinein. Bis er die Brücke des nächsten Kanals erreichte. Dort, auf der anderen Seite des “alter Jan”, krachte er mit seinem alten, teilweise verrosteten Fahrrad gegen die jahrhundertealte Kirchenmauer, die trotz aller Verbotsschilder langsam vom ätzenden Urin betrunkenener Burschen zerfressen

wurde, die hier mitten in der Nacht gegen die Kirchenmauern pissten. Er ging zu dem Café gegenüber der Kirche, das, nicht besonders originell, den Namen “unter dem alten Jan” trug. Als er eintrat, schlug er die Tür so fest hinter sich zu, dass die Gläser auf dem Tresen wackelten.

»Möchten Sie etwas trinken?«, sagte der Barmann ruhig, »oder wollen Sie erst den Schaden bezahlen? «

»Entschuldigung«, murmelte René Karlas. Unwillkürlich blickte er trotzdem zurück, um zu sehen, ob die Tür wirklich von ihm beschädigt worden war; zu seiner Erleichterung stellte sich heraus, dass dies nicht der Fall war. Er nahm auf einem Hocker an der Bar Platz; bestellte ein “Bier vom Fass” und begann, ohne sich um die anderen Gäste an der Bar zu kümmern, ein Gespräch mit niemandem im Besonderen: »Dieser Bastard aus dem Hotel... Dieser Flegel hat mich rausgeworfen. «

Der Barmann stellt das Bier vor René auf die Theke. »Was haben Sie dann gemacht?“, fragte er mehr aus Höflichkeit als aus Interesse.

»Nichts! «

»Oh, das erklärt so einiges«, sagte ein alter Mann auf dem Stuhl neben ihm und lachte.

René Karlas starrte quasi beleidigt an die Decke. »Okay. Das habe ich verdient... Aber, die Sache ist die. Ich sollte heute Abend dort anfangen. Meine erste Nachtschicht. Als ich dort ankomme, werde ich nicht hereingelassen. Ohne jeden Grund! Auch wenn ich auf der Liste stehe, oder? Das habe ich selbst gesehen. «

»Welches Hotel?«, fragte der Barmann. »Diese neue Sache? Hier gegenüber dem "Schiefen Jan"?«

»Alter Jan, Schiefen Jan...«, seufzte René Karlas.

»Hippolytuskirche«, korrigierte ihn der Mann auf dem Stuhl neben ihm, der sich unaufgefordert in das Gespräch einmischte. »Formal gesehen...«

»Ja, das Ding hat im Laufe der Jahrhunderte einige Namen gehabt«, mischte sich ein anderer Mann, der einen Stuhl weiter saß, ein. Obwohl er drinnen saß, hatte er seine Alpino-Kappe anbehalten, um vergeblich zu versuchen, seinen kahlen Kopf zu bedecken.

»Aber... ja, das neue Hotel. Das Galerie Hotel«, sagte René. Von „Herr“ Décran, fügte er mit verstellter Stimme hinzu. »Der arrogante Trottel!«

Der Barmann nickte zustimmend. »Ja... Décran. Ich kenne diesen Namen... Das ist kein guter Name...«

René hat sein Bier in einem Zug hinuntergeschluckt. Er bat um ein weiteres Glas und fragte: »Warum? Was haben Sie gehört?«

Der Barmann spülte das Glas aus, zapfte ein weiteres Bier und glättete die Schaumkrone mit einem Plastikspatel. Er wollte etwas sagen, aber der Mann neben René Karlas war schneller: »Schmiergeld«, sagte der stämmige Mann. Seine Beine reichten kaum bis zur Querstange seines Hockers, so dass dieser ziellos im luftleeren Raum schwankte.

René Karlas sah den kratzbürstigen Siebzigjährigen an. »Bestechung? Dieser Mann leitet ein Hotel, kein multinationales Unternehmen.«

»Das sind die Gerüchte«, sagte der Barmann. »Es scheint, dass er die Stadtverwaltung bestochen hat, um seine Lizenz zu erhalten. Dieser Standort am Kanal war eigentlich nicht als Hotel gedacht.

»Ja«, sagte der alte Mann. Er ließ den Hals des leeren Gin-Glases zwischen seinen Fingern rollen, während er sinnierte: »Und doch hat er seine Genehmigung bekommen. Ra, ra, wie kann das sein? «

Der Mann mit der Alpino-Kappe neben ihm wusste mehr: »Ich habe gehört, dass er diese alten Grundstücke am Kanal aufgekauft hat. Übernommen von der Gemeinde. Und dann hat er sie sozusagen "renoviert". Ha! Er nannte es gründlich restauriert, aber er hat einen Scheiß damit gemacht, Mann. «

»Ja, die Fensterrahmen wurden in einem anderen Farbton gestrichen« sagte der Barmann.

»Genau! Und dann behauptete er, es gäbe versteckte Mängel, machte eine riesige Forderung geltend und ließ trotzdem alles neu bauen, allerdings auf Kosten der Gemeinde. Unsere Steuergelder, mit anderen Worten! Der Schmarotzer! «

»Der Geschäftsmann, sagst du besser«, sagte René. »So wie es sich anhört, hat er die Kurve gekriegt. «

»Ja, aber auf Kosten der anderen«, sagte der alte Mann neben ihm. »Ich würde gerne wissen...«

Bevor er seine Frage beenden konnte, wurde er unsanft unterbrochen; die Tür des Cafés wurde mit einem lauten Knall wieder aufgerissen.

»Kann denn niemand mehr normal reinkommen? «, brummte der Barmann.

»Da liegt eine Leiche im Kanal! «, rief ein verwirrter Mann
in der Tür.